

Erzbergbau und Montanwirtschaft in der Umgebung von Sterzing, am Schneeberg in Ridnaun und im Pfitschtal im südlichen Wipptal (Südtirol)

Von den Anfängen bis in die frühe Neuzeit

Die Bergbaue von Gossensaß, Pflersch und jene am Schneeberg im inneren Ridnauntal bildeten das Zentrum der Bergbauaktivitäten im ehemaligen Berggericht Gossensaß-Sterzing. Dieses lag in Südtirol im südlichen Wipptal und hatte seinen Sitz zunächst in Gossensaß und gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Sterzing. In der Umgebung der Stadt Sterzing waren im Verlauf des 15. und 16. Jahrhunderts zahlreiche Bergwerke gegründet worden, die jedoch in den Quellen sehr selten erwähnt sind. Sie dürften eher von bescheidenem Ausmaß gewesen sein und werden hier zunächst in den Blick genommen. Anders ist dies in Bezug auf die weitläufi-

gen Bergbaue des Schneebergs im inneren Ridnauntal. Im Zuge der Stilllegung des Bergwerksbetriebes Ende der 1980er-Jahre sowie der Umwandlung des Areals in ein Museum erfolgte eine umfangreiche historische Dokumentation und Erforschung des Bergbaus am Schneeberg. Dieser geht der Aufsatz in seinen Grundzügen nach. Zum Ende richtet sich das Interesse auf Gruben- und Stollenanlagen des Pfitschtalles. Ein Verleihbuch des Berggerichts Gossensaß-Sterzing nennt in den Jahren von 1480 bis 1514 zahlreiche Verleihungen, die wohl zu Beginn des 16. Jahrhunderts zu einer Blütezeit des Bergbaus im Pfitschtal führten.

Die Erzbergbaue in der Umgebung von Sterzing

In der Umgebung der Stadt Sterzing waren im Verlauf des 15. und 16. Jahrhunderts zahlreiche Bergwerke gegründet und das Innere der Berge durch Gruben und Stollen erschlossen worden. Jene Bergbaue werden in den Quellen sehr selten erwähnt und dürften dementsprechend wohl eher von bescheidenem Ausmaß gewesen sein. In der Nähe von Steckholz, einem an einem Hang gelegenen Weiler zwischen Gossensaß und Sterzing, waren vermutlich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts einige Stollen angeschlagen worden. Das Berggerichts-Verleihbuch des Berggerichts Gossensaß-Sterzing erwähnt diese Bergbaue allerdings nicht. Dies ist mit Sicherheit ein deutlicher Hinweis darauf, dass Bergleute erst nach 1514 mit Schürftätigkeiten in dieser Gegend begonnen haben. Nachdem die Erzgewinnung allerdings nicht sehr ergiebig gewesen war, wurden diese Gruben und Stollen bereits gegen Ende des 16. Jahrhunderts wieder aufgelassen.

Ore Extraction and Mining in the Environs of Sterzing, at Schneeberg in Ridnaun and in Pfitschtal, Southern Wipptal (South Tyrol)

From the Origins to the Early Modern Age

The pits at Gossensaß, Pflersch and Schneeberg in the inner Ridnaun valley formed the centre of mining activities in the district of the former Gossensaß-Sterzing mining court. The latter was located in the southern Wipp valley in South Tyrol, the court's seat being initially in Gossensaß and then in the late 15th century at Sterzing. In the surroundings of Sterzing, numerous mines were set up in the course of the 15th and 16th centuries, but they are seldom mentioned in documents. They were probably of a modest size and will first be looked at in the essay. The situation is different for the extensive Schneeberg mines in the inner Ridnaun valley. When the mining operations were shut down in the late 1980s and the site was converted into a museum, the history of Schneeberg mining was extensively researched and documented. The essay deals with this in outline. Finally, it focuses on pits and tunnels in the Pfitsch valley. The register of the Gossensaß-Sterzing mining court mentions numerous concessions granted between 1480 and 1514, which no doubt enabled mining to flourish in the Pfitsch valley in the early 16th century.

Beim oben genannten Verleihbuch handelt es sich um ein aus 394 Folia bestehendes Großfolio, das in gepresstem Leder gefasst ist und heute im Tiroler Landesarchiv (TLA) als Codex 3241 aufbewahrt wird. Das Großfolio wurde 1540 vom damaligen Bergrichter von Gossensaß-Sterzing, Mathias Gartner, und seinem Berggerichtschreiber, Hans Phisster, auf Befehl des späteren Kaisers Ferdinand I. angelegt. Es enthält die Bergwerksverleihungen von ca. 1480 bis 1514 und stellt somit, historisch genau betrachtet, eine Abschrift und Zusammenschau früherer Verleihungen

dar. In der Fachliteratur ist aber immer vom Verleihbuch des Berggerichts Gossensaß-Sterzing die Rede, wohl deshalb, weil diese Quelle von besonderer Bedeutung für die Rekonstruktion des Bergbaus im Berggericht Gossensaß-Sterzing ist.¹

Ein größeres Bergbaurevier bestand hingegen in der Nähe der Ortschaft Telfes, die an einem sonnigen Hang unterhalb der Telfer Weißen westlich von Sterzing am Eingang des Ridnauntales liegt. Das Dorf, bestehend aus Unter- und Obertelfes, ist eine uralte Ansiedlung und soll angeblich von den Knappen angelegt worden sein. Die Sage berichtet u. a. Folgendes: „[...] Damals, in der kaiserlosen, schrecklichen Zeit, als Räuberbanden, entlaufene Söldner, Vagabundierer und Gesindel aller Art das Land unsicher machten, sollen die Knappen ihre gefährdeten Einzelhöfe verlassen haben und in ein geschlossenes Dorf zusammengezogen sein, in dem sie sich gemeinsam leichter gegen die feindlichen Eindringlinge verteidigen konnten. Auch hätten sie gleich zwei Kirchen gebaut, weil die Räuberbanden immer zuerst die Kirche des überfallenen Dorfes besetzt hielten, um das Sturmgeläute der auf den Feldern arbeitenden Bauern zu verhindern.

Wäre nun eine der beiden Telfer Kirchen in räuberische Hände gefallen, hätte man doch noch mit den Glocken der anderen Kirche Alarm schlagen können. Nach einer anderen Version wird behauptet, daß wie in anderen Knappenorten auch, eine Rivalität zwischen den Bergleuten und den Bauern geherrscht haben soll, welche die Erzknappen veranlaßt habe, sich neben dem Bauernort Telfes ein eigenes Dorf zu errichten. Weil sie beim Gottesdienst nicht neben den Bauern knien wollten, hatten sie sich auch gleich eine eigene Kirche erbaut, denn Reichtum war ja in Hülle und Fülle vorhanden gewesen.“²

Eine andere Sage hingegen berichtet, dass die Telfer Knappen einem Ochsen bei lebendigem Leibe die Haut abgezogen, mit Salz bestreut und ihn Richtung Gossensaß getrieben hätten. Aufgrund dieses Frevels seien die Bergwerke verfallen und die reichen Erzvorkommen verschwunden.³ Dieselbe Sage wird auch für Gossensaß nahezu identisch berichtet. Solche Sagen lassen kaum historische Schlüsse zu, da es sich hier um Erzählgut handelt, das sich im Laufe der Zeiten stark verändert und gewandelt hat. Mit Sicherheit enthalten die Sagen aber rund um das Telfer

Knappenleben einen deutlichen Hinweis auf eine wirklich vorhanden gewesene Bergbautätigkeit in dieser Gegend. Das Verleihbuch nennt Stollen und Gruben in Telfes, und es kann davon ausgegangen werden, dass bereits im 15. Jahrhundert am Fuße der Telfer Weißen und am Roßkopf einige Bergwerke existiert haben.⁴

In der Nähe der Telfer Weißen erkennt man aufgrund mehrerer alter Halden und zweier bereits verfallener Knappenlöcher noch heute die Reste und Spuren der einstigen Bergbautätigkeit. In Telfes stehen noch heute zwei mit dem Gezähe der Bergknappen versehene Häuser.⁵ Schriftliche Quellen über diesen Bergbau haben sich kaum erhalten. Während sich im Verleihbuch des Berggerichts Gossensaß-Sterzing mehrere Eintragungen auf Gruben und Stollen in Telfes beziehen,⁶ wird in den landesfürstlichen Kammerkopialbüchern der Bergbau von Telfes bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts nur ein einziges Mal erwähnt. So wird den Gewerken, die Gruben in Telfes besitzen, im Jahre 1510 vom Landesfürsten für fünf Jahre der Wechsel und die halbe Fron erlassen.⁷ Es heißt wörtlich: „Wir Maximilian etc. bekennen als sich dann auf Telfs unnd in Doferingk

Abb. 1: Ursprünglicher Sitz des Berggerichtes Gossensaß-Sterzing in Gossensaß



ain perckwerch etwas hoffentlich unnd wol erzaigt damit aber dasselb erweckht auch unns(er) fron unnd wechsl gefürdert werde so haben wir den schmelzern unnd gewerckhn daselbs diese gnad hirmit wissentlich gethan also daz sy unns in fünff jaren den nechsten nach dato diz briefs von den silbern so sy daselbst machen werdn kain wechsl unnd von dem arzt so sy daselbs die zeit aus hawen nur halbe fron als von dem grob und claubarzt den zwainzigstn kübl zu geben schuldig sein aber nach ausganng obberuert(er) fünff jar sol unns der wechsl unnd auch die frön wie von anndern unnsern perckwerchn zusteen unnd vervolgen angeverde ...“⁸

Liegen Ursprung und Entwicklung besagter Gruben und Stollen weitgehend im Dunkeln, so ist auch das Ende der Bergbautätigkeit nicht eindeutig historisch feststellbar. Noch im 18. Jahrhundert wird der Bergbau in schriftlichen Aufzeichnungen genannt.⁹ Im Zuge des allgemeinen Niedergangs im Berggericht Gossensaß-Sterzing sind, im Verlauf des 18. Jahrhunderts, wahrscheinlich auch die Bergleute aus Telfes verschwunden und die alten Stollen dem Verfall preisgegeben worden.

Weitere potentielle Abbaureviere lagen, wie aus den Aufzeichnungen im Verleihbuch hervorgeht, auch in Raminges, einem Dorf, das an einem Talhang nordwestlich oberhalb von Sterzing liegt und Teil der Fraktion Tschöfs ist, sowie auch im Jaufen- und im Ratschingertal. Nahezu alle Bergwerke in diesen Gegenden dürften im Verlauf des 15. Jahrhunderts entstanden sein. In den untersuchten Quellen finden sich hierüber keine genaueren Informationen. Die Ergiebigkeit dieser Bergbaue blieb wahrscheinlich hinter den Erwartungen zurück und ihre Bedeutung dementsprechend gering. Wann diese Gruben und Stollen betrieben bzw. endgültig aufgelassen wurden, lässt sich nicht genau nachvollziehen. Vielleicht veranlassten bereits die Krisenerscheinungen des Bergbaus in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Gewerken, jene Bergbaue aufzugeben. Mit Sicherheit aber leitete der allgemeine Niedergang des Bergbaus im Berggericht Gossensaß-Sterzing in den folgenden Jahrhunderten auch das Ende der Bergbauaktivitäten in den erwähnten Gegenden ein.

Neben den bereits erwähnten Bergbauen wurde im Mittelalter in verschiedenen Örtlichkeiten südlich der Stadt Sterzing nach Erz geschürft. Im Verleihbuch des

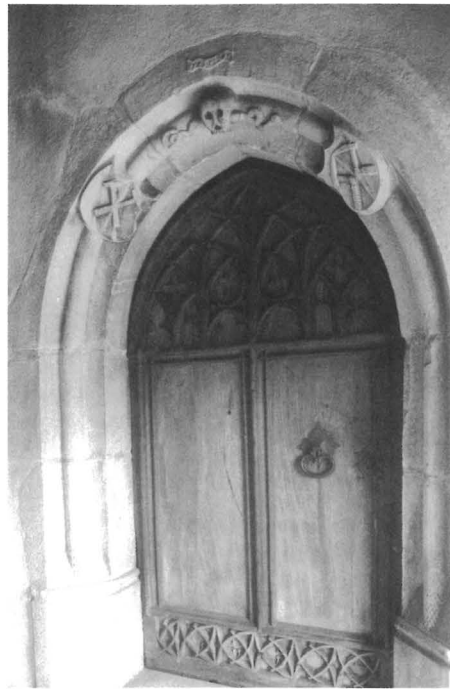


Abb. 2: Marmorportal der Knappenkapelle zur Heiligen Barbara in Gossensaß mit zwei Wappen aus der Bergbauzeit

Berggerichts Gossensaß-Sterzing finden sich zwischen 1480 und 1514 mehrere Eintragungen über Verleihungen. Die wichtigsten erfolgten für Gruben und Stollen in der Nähe von Elzenbaum, einer kleinen Ansiedlung südöstlich von Sterzing, Stilfes, einem Dorf am rechten Ufer des Eisacks, Trens, einem Dorf am linken Ufer des Eisacks, Pfulters, einer Ansiedlung südöstlich von Stilfes, Mauls, einem Dorf südlich von Sterzing an der Brennerstraße, und schließlich in der Umgebung von Mittewald, einer Ansiedlung nördlich des Dorfes Franzensfeste. In diesen Orten entstanden viele Bergbaue erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts, und von jenen, die bereits früher betrieben worden waren, haben sich nur sehr wenige Spuren erhalten. Mit Ausnahme der Verleihungen haben sich auch kaum mittelalterliche Aufzeichnungen erhalten, und selbst die Sage weiß über Bergbaubegebenheiten an diesen Orten nichts zu berichten.

In einer Urkunde jedoch, die Robert von Srbik ins Jahre 1010 datiert, schenkt ein Adeliger dem Stift Tegernsee ein Gut bei Trens, das unterhalb von Sterzing liegt, samt den dortigen Eisenadern.¹⁰ Mutschlechner datiert in seinen Ausführungen zur Bergwerksgeschichte diese Urkunde auf das Jahr 1011.¹¹ Eine eindeutige Datierung der besagten Urkunde ist nicht möglich. Sie dürfte aber in der Zeit des Abtes

Beringer zwischen 1003 und 1011 ausgestellt worden sein.¹² Dies wäre nicht nur die erste Erwähnung eines Bergbaus für die Ortschaft Trens, sondern überhaupt für das gesamte südliche Wipptal. Allerdings ist die Erwähnung von Eisenadern nicht notwendigerweise auch ein Hinweis auf einen Bergbaubetrieb.

Zwischen dem 11. und 15. Jahrhundert werden die Bergbaue in den Gegenden südlich der Stadt Sterzing nicht mehr genannt. Diese Tatsache lässt sich vermutlich auf eine Diskontinuität in der Bergbautätigkeit zurückführen. In der Nähe von Mittewald dürfte am Grassteinerberg, in Puntleid, im Flaggental, am Schönjoch und auf der Traminalpe schließlich am Ende des 15. Jahrhunderts und dann vor allem im 16. Jahrhundert nach Erz gesucht worden sein. Etwas unterhalb des Schönjochs, südwestlich der Puntleider Alm, haben sich auf einer Meereshöhe zwischen 2100 und 2200 m Halden und Reste von Knappenlöchern bis zum heutigen Tag erhalten. Ähnlich den Bergbauen im Pfitschtal gewannen die Bergleute in den genannten Gegenden in Mittewald vorwiegend Kupfer- und Schwefelkies und nur in ganz geringen, nahezu unbedeutenden, Mengen auch Silber und Blei.¹³

Die Erzbergbaue in Ridnaun am Schneeberg

Im inneren Ridnauntal liegen die weitläufigen Bergbaue des Schneebergs. Das dort entstandene Bergwerk wurde im letzten Jahrzehnt intensiv erforscht und die Forschungsergebnisse in mehreren Publikationen festgehalten. Nach der endgültigen Auflassung des Bergwerkbetriebs am Ende der 1980er-Jahre verwandelte die Südtiroler Landesregierung das gesamte Areal in ein Museum, das 1992 für die Besucher geöffnet wurde. Im Gegensatz zu den anderen Bergbauen des Berggerichts Gossensaß-Sterzing wurde im Zuge der Errichtung des Museums der Erzbergbau am Schneeberg überaus umfangreich historisch dokumentiert. Aufgrund der zahlreich vorhandenen spezifischen Literatur über das Bergwerk Schneeberg soll an dieser Stelle lediglich ein grober Überblick über diesen Erzbergbau geboten werden.

Der Ursprung und der Beginn der Bergbautätigkeit am Schneeberg verliert sich, wie bei allen Bergbauen im südlichen

Wipptal, im Dunkel der Geschichte. Tasser, der sich eingehend mit der Geschichte des Bergbaus am Schneeberg befasst hat, führt eine Urkunde des Königs Philipp von Schwaben aus dem Jahre 1206 an.¹⁴ In dieser Urkunde wird dem Bischof Konrad von Brixen gestattet, in einem Berg seines Bistums nach Erz zu suchen. So heißt es u. a. wörtlich: „[...] montem unum, ubicunque ipse in jurisdictione sua repererit, in quo spes sit argentifodinae, sibi concedimus.“¹⁵ Dieses gewährte Privileg wird 1207 erweitert, in der Folge von Kaiser Friedrich II. 1214 bestätigt und 1218 erneut erweitert.¹⁶ Während die Bergbaue von Gossensaß und Pflersch bereits zu diesem Zeitpunkt historisch greifbar werden, lässt sich eine zeitliche Einteilung für den Schneeberg nicht nachweisen. Tasser versucht zwar für den Schneeberg einen indirekten Zusammenhang mit der Urkunde des Jahres 1206 herzustellen, kann aber aufgrund fehlender Quellen den genannten „montem unum“ nicht mit dem Schneeberg in Verbindung bringen. Dies wäre zweifellos auch kaum möglich, da es im Gebiet der Bischöfe von Brixen mehrere erzhaltige Berge gegeben hat und die genannte Formulierung auf sie alle zutreffen könnte.

Historisch erwähnt wird ein Schneeberg erst 1237 in den Notariats-Imbreviaturen.¹⁷ Ob damit allerdings der Schneeberg zwischen dem Passeier- und dem Ridnauntal gemeint ist, lässt sich historisch nicht eindeutig nachvollziehen. Aus verschiedenen

Gründen liegt eine solche Annahme wohl aber nahe. Geht man davon aus, so ist mit dem Jahr 1237 die erste Nennung für den Schneeberg deutlich später erfolgt als für die Bergbaue von Gossensaß und Pflersch. Bis ins 15. Jahrhundert wird der Bergbau am Schneeberg in den Quellen nicht mehr erwähnt, und man muss annehmen, „[...] daß keine lückenlose Kontinuität des Bergbaubetriebes am Schneeberg vom 13. Jahrhundert bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts besteht. Es ist bekannt, daß es einige Bergwerke gab, die im frühen und im hohen Mittelalter in Betrieb waren, dann aber eingestellt wurden, vielfach, weil man die technischen Probleme nicht lösen konnte, die mit dem Vordringen in größere Tiefen verbunden waren. Als man im ausgehenden Mittelalter dazu in der Lage war, kam es zur Wiederaufnahme des Betriebes.“¹⁸

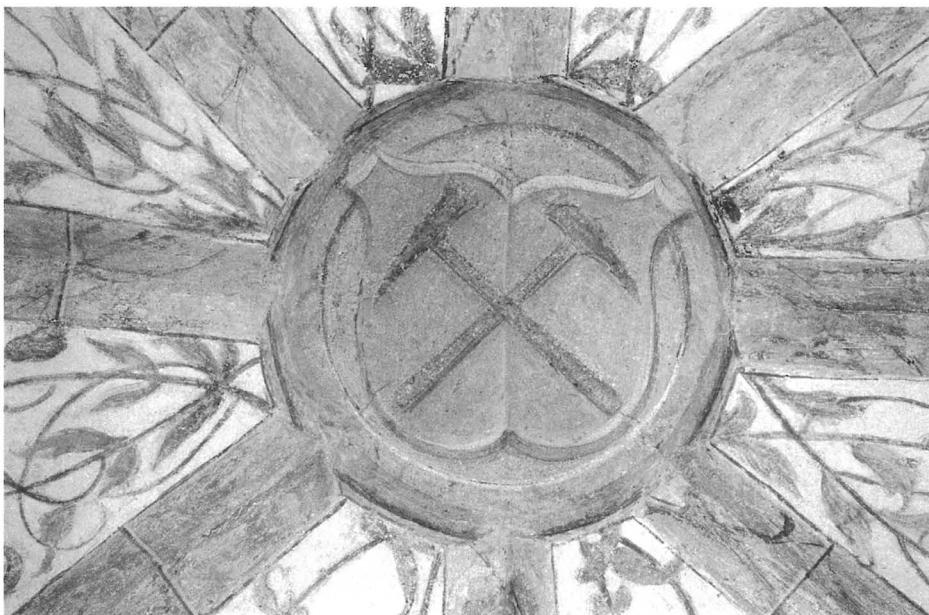
Interessant wird der Schneeberg für die Geschichte des Berggerichts Gossensaß-Sterzing allerdings erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. 1479 wurde der Schneeberg, der im Landgericht Passeier lag und zum Berggericht an der Etsch gehörte, auf einer Bergwerkssynode dem Berggericht Gossensaß-Sterzing unterstellt.¹⁹ Diese Änderung der Berggerichtsgrenzen war auf Drängen der Gewerken zustande gekommen, da die Erze vom Schneeberg zunehmend in die großen Schmelzwerke in den Norden transportiert wurden und eine Verwaltung des Schneebergs durch den Bergrichter von

Gossensaß-Sterzing effizienter erschien. Die Gruben und Stollen befanden sich fast alle an den Hängen des „oberen“ und „unteren“ Berges und waren größtenteils in über 2000 m Meereshöhe angeschlagen worden. Die Bergknappen arbeiteten in einer extremen Lage und konnten nicht jeden Tag ins Tal hinunter steigen.²⁰

Auf der Passeirer Seite des Schneebergs entstand deshalb bereits im Mittelalter eine Knappensiedlung, der später der Name St. Martin gegeben wurde. Hier wohnten die Bergleute und hier spielte sich das Leben außerhalb der Arbeitszeit ab. Bereits gegen Ende des 15. Jahrhunderts erlebte der Bergbau am Schneeberg, wie überhaupt im gesamten Berggericht Gossensaß-Sterzing, eine Blütezeit. Im Jahre 1485 erhielt der Landesfürst allein von den Bergbauern am Schneeberg 258 Kübel Fronerz.²¹ Die gesamte Erzförderung muss dementsprechend zum damaligen Zeitpunkt überaus hoch gewesen sein. 1486 wurde einem Metzger am Schneeberg eine eigene Fleischbank verliehen, welche noch in der Mitte des 16. Jahrhunderts bestand. Es müssen sich damals bereits zahlreiche Bergleute am Schneeberg aufgehalten haben, andernfalls wäre die Verleihung einer Fleischbank mit Sicherheit nicht erfolgt.

1497 regelte Kaiser Maximilian den Erzkauf und befahl den Transport der Schneeberger und Gossensasser Erze nach Schwaz. Dort sollten sie im „großen“ Wechsel geschmolzen werden. Unter dem „großen“ Wechsel verstand man eine höhere Abgabe für jede Gewichtsmark Brandsilber, die die Schmelzer an den Landesfürsten zu entrichten hatten. Neben dem „großen“ Wechsel gab es in manchen Bergbaurevieren auch den „ringen“ Wechsel, der dementsprechend eine geringere Abgabe für jede Gewichtsmark Brandsilber vorsah.²² Im Jahre 1500 wurde die Bezahlung eines Freigelds angeordnet und der Bergrichter damit beauftragt, genauestens zu kontrollieren, für welche Gruben und Grubenteile die Gewerken ein solches Freigeld empfangen hatten. Die landesfürstliche Kammer verwendete für Beträge, die den Gewerken für ihre Erze ausbezahlt wurden, den Begriff Freigeld.²³ Im darauf folgenden Jahr wurde der Bergrichter ermahnt, einen genauen Bericht, den auch der Gegenschreiber unterzeichnen musste, über die Empfänger dieses Freigelds an die landesfürstliche Kammer zu schicken.²⁴ Der Bergrichter scheint den Anweisungen der landesfürstlichen Kammer

Abb. 3: Darstellung des Gezähes am Gewölbe der Knappenkapelle zur Heiligen Barbara in Gossensaß



nachgekommen zu sein, denn aus dem Jahre 1501 hat sich eine genaue Aufstellung aller vom Schneeberg nach Schwaz transportierten Erze erhalten. Insgesamt waren 9124 Kübel Schneeberger Erz nach Schwaz befördert worden.²⁵

Im Jahre 1502 kam es zwischen den Gewerken Hanns Wyser und Melchior Stunz aus Augsburg zu Streitigkeiten. Auslöser hierfür waren, wie dies bei vielen Bergwerken der Fall war, Bergwerksanteile. Der Streit konnte allerdings geschlichtet und die Ruhe am Berg bewahrt werden.²⁶ Im selben Jahr waren die damaligen Schwazer Geschworenen Jörg Ysenwanger, Lienhart Möltl (späterer Bergrichter) und Wilhalm Kuchler beauftragt, neben den Bergwerken von Gossensaß und Pflersch auch jene am Schneeberg zu besichtigen und darüber einen Bericht zu erstellen.²⁷ 1504 befahl die landesfürstliche Kammer dem Bergrichter, die am Schneeberg geteilten Erze noch vor dem ersten Schneefall in die Erzkästen zu transportieren, damit sie von dort aus gegebenenfalls ins Schmelzwerk nach Innsbruck gebracht werden konnten.²⁸ Im darauf folgenden Jahr wurde der Bergrichter von der landesfürstlichen Kammer scharf zurechtgewiesen und aufgefordert, das auf die Schneeberger Erze gewährte Freigeld zu verzeichnen und einen Bericht darüber anzufertigen. Hierfür hatte er ein eigenes Register zu führen. Im Schreiben heißt es u. a.:

Abb. 4: Ursprünglicher Sitz der mächtigen Knappenbruderschaft in Gossensaß



Abb. 5: Darstellung der spätgotischen Knappenkapelle zur Heiligen Barbara in Gossensaß; Federzeichnung aus dem 19. Jahrhundert

„[...] deshalb ernstlich bevelh auf dich ausgen haben lassen daz du alles ärz so am Snerperg gebracht und gearbait auch durch die gewercken und schmelzter heraus gefürt wirdet aigentlich einschreiben lassen wievil auch wes das sey und in albeg dein vleissig aufsehen haben söllest was des gefüret oder nit gefüert auch das so vormalis gebrochen und nit gefüert worden ist nicht unnder das new gemischt noch unns zwifach in die bezalung gebracht werde wie dann solhs derselb schriftlich bevelh des fünffzehnhundertisten jars an dich ausgeganngen aigentlich innhaltet unnd drweil aber solhem unnsrem bevelh mit wenigem und schletem vleis nachgeganngen als aus deinmem unnderricht und schreiben so du yetzo auf unnsrer raitcamer gen Insprugg von wegen des Snerperger ärz getan hast verstannden wirdet daz du deshalb kain lautter unnderrichtung thuen mögest es sey dann zuvor durch die schmelzter abgerait solhs unns nit clain an dich befördert dann wir dabey abzunemen haben das villeicht in anndern unnsrem bevelhen so auf dich ausgen dergleichen lassigkeit und ubersehen beschehen möchte demnach so emphelhen wir dir daz du unns nochmalen auf unnsrer raitcamer gen Insprugg aigentlich und gruntlich berichtest ...“²⁹

Im Jahre 1507 wurde dem Bergrichter befohlen, den eingesetzten landesfürstlichen Erzkäufer Wolfgang Scherer auf den Schneeberg zu begleiten und liegen gebliebenes Erz unverzüglich abtransportieren

zu lassen.³⁰ Im darauf folgenden Jahr gab die landesfürstliche Kammer an den Bergrichter die Anweisung, jene zu kontrollieren, die das Schneeberger Erz lieferten, da häufig Erze während des Transports abhanden gekommen waren.³¹ 1510 erließ Kaiser Maximilian I. für Gossensaß und Sterzing eine aus 24 Abschnitten bestehende Bergordnung, die auch am Schneeberg angewendet werden musste.³²

Die Schwazer Bergordnungen hatten im Allgemeinen für ganz Tirol Gültigkeit, und trotzdem nahm Gossensaß in manchen Bereichen des Bergrechts eine Sonderstellung ein. Dies mag wahrscheinlich mit dem Alter des Gossensasser und Pflerscher Bergbaus und der frühen bedeutsamen Bergordnung von 1427 – der ersten von Tirol – zusammenhängen. Der Bergwerksordnung von 1510 war mit ziemlicher Sicherheit eine Bergwerkssynode in Innsbruck vorausgegangen, auf der die Bergleute des Berggerichts Gossensaß-Sterzing vom Landesfürsten die Aufrichtung einer eigenen Bergwerksordnung zur Beseitigung vorhandener Probleme erbaten.³³ Das Ersuchen der Gewerken um einen höheren Erzpreis oder die Gewährung von Zuschüssen in Form eines Gnadengelds wurde hingegen vom Landesfürsten rundweg abgelehnt. Dies wird damit begründet, dass: „[...] wir diser zeit durch die swärn kriegsleuff unnd annder obligend mit grossen ausgaben beladen sein ...“³⁴ Zudem befahl der Landesfürst dem Bergrichter und seinem Berggerichtsschreiber, dass sie gekaufte Erze auf Druck der Gewerken nicht billiger verkaufen durften und dass sie wieder mehr das Bergwerk und die Wälder am Schneeberg besichtigten. Diese Ermahnung war insofern notwendig geworden, als, seitdem die Erzteilungen in Ridnaun und nicht mehr am Schneeberg stattfanden, der Bergrichter und seine Beamten das Bergwerk und die Wälder überaus selten besichtigten.

Die genannte Bergordnung war also aufgrund der Bedeutung der Bergbaue im Berggericht Gossensaß-Sterzing eingerichtet worden. Voelckel, der sich mit der Geschichte des Schneebergs beschäftigt hat, spricht in einer seiner Ausführungen von den „Schneeberger Bergordnungen“ und meint dabei jene, die für Gossensaß und Sterzing und damit für das gesamte Berggericht Gossensaß-Sterzing erlassen worden waren.³⁵ Selbstverständlich galten diese Bergordnungen auch für den Schneeberg, doch in diesem Zusammen-

hang gleich von den „Schneeberger Bergordnungen“ sprechen zu wollen, ist historisch nicht korrekt.

Im Jahre 1512 wurde der Bergrichter von Schwaz, Lienhart Möltl, beauftragt, mehrere Schmelzer nach Gossensaß und dem Schneeberg zu entsenden und dort vom Bleierz und dem Frischwerk Proben zu nehmen, um die Schmelzmethoden darauf abzustimmen und zu verfeinern.³⁶ 1513 berichtete der Bergrichter Wilhelm Kuchler vom Zustand des Bergwerks am Schneeberg und zeigte sich überaus zufrieden.³⁷ So heißt es u. a. wörtlich: „[...] zuvernemen das der Sneperg unnd Gossensass noch in gueten werden sein unnd sich nutzperlich erzaigenn unnd ways diser zeit chaynn sondern mengl darin ...“³⁸

1515 befahl die landesfürstliche Kammer dem Bergrichter, das unverkaufte und übrig gebliebene Erz am Schneeberg zunächst in den Erzkasten nach Sterzing zu bringen und anschließend an das Schmelzwerk in Rattenberg zu verkaufen.³⁹ Im Jahre 1518 haben sich die Gewerken über die Erzteilungen in Ridnaun beschwert, und so beauftragte der Landesfürst seine Räte mit der Überprüfung der Situation. Im selben Jahr wurde der Rattenberger Hüttmeister erneut beauftragt, unverkauft liegendes Erz anzukaufen.⁴⁰ Ähnlich wie in Gossensaß war auch am Schneeberg im Jahre 1520 erneut viel Erz unverkauft übrig geblieben. Ungefähr 250 Kübel Schneeberger Erz musste der Hüttmeister von Rattenberg deshalb ankaufen und verschmelzen lassen. Gleichzeitig wurde er beauftragt, altes und neues Schneeberger Frischwerk zu verschmelzen und dabei gemeinsam mit zwei Räten mehrere Proben zu untersuchen.⁴¹ Im darauf folgenden Jahr befahl die landesfürstliche Kammer dem Bergrichter die Erzteilungen am Schneeberg genauer zu kontrollieren, da, wie sie schreibt, „[...] in yetzt vergangner tailung etwas missprauch unnd gefär in dem slich das grosse stieffle so unnder das grob unnd claubarzt gehören darein vermisch unnd abgetailt worden sein sollen das unns wo solhs wer zu abbruch unns fron unnd camerguets raichen wurde und nachdem alle gevar wie du waist hoch verpoten sein ...“⁴²

1525 waren, ähnlich den Bergleuten in Gossensaß und Pflersch, auch die Schneeberger Knappen durch die Wirren der Reformation und der Bauernaufstände unter der Führung von Michael Gaismair

etwas in Unruhe geraten, wenngleich es zu keinen größeren Ausschreitungen der Bergleute kam.⁴³ Michael Gaismair, geboren auf einem Hof in Oberflans in Tschöfs bei Sterzing als Sohn des Bergwerkunternehmers Jakob Gaismair, gewann einen tief gehenden Einblick in den Bergbau der damaligen Zeit und arbeitete seit 1512 als Grubenschreiber in Schwaz.⁴⁴ Bereits zu dieser Zeit versuchte er Missstände aufzuzeigen und einer Besserung zuzuführen. Er betätigte sich auch selbst im Bergbau und erwarb Gruben und Güter. Gaismair entwickelte sich aber immer mehr zu einem Visionär einer neuen sozio-politischen Ordnung, die er auch mit Gewalt durchzusetzen bereit war. Unter seiner Führung lehnten sich unzufriedene



Abb. 6: Sitz der Knappenbruderschaft (links) und Sitz des Berggerichtes (rechts) in Gossensaß; Federzeichnung der Häuserpartie aus dem 19. Jahrhundert

Bauern und einzelne verarmte Knappen gegen ihre Obrigkeit auf und zogen zunächst raubend und plündernd durch das Berggericht, dann durch das ganze Land.⁴⁵ Sein Besitz wurde daraufhin konfisziert und seine Anteile an Gruben und Bergbauen eingezogen. Der Bergrichter wurde mit der Verwaltung dieser Liegenschaften betraut. So heißt es u. a.:

„[...] von wegen Micheln Gaysmayrs perckwerchstail zu Sterzingen wie die geschätzt wordn auch was die ungeverlichen werdt sein unnd sonnderlich in was gestalt du durch die huetleut unnd arbeiter irer belonung halb ersuecht wirst gethan hast emphelhen wir dir das du mit gemelten huetleuten unnd arbeitern ir lon unnd samcosst mit vleis abraittest

unnd dabey aigentlich erkundigest wieviel arz mitlerzeit des Gaysmairs austretten auf solhen tailen gefallen unnd ob daselb noch vorhanden oder durch wen das gehabt seye unnd alßdann desselben alles unnsere stathalter regenten unnd camer rete hieher geen Ynnsprugg lauter in schrift berichtest ...“⁴⁶ und ferner: „[...] wiewol wir dir kürzlich hiefor befohlen haben Micheln Gaysmairs gehawen und getaylt arz zu Sterzingen so yezo verhanden ist in unnsere hüttwerch deiner verweisung als zu unnsere hannden einzuziehen unnd die yezig und künfftig sambcossten davon zubezalen auch solhs unns(er)m perckrichter zu Sterzingen oder seinem anwald in seinem abwesen verkundt mit befel (!) dir solh arz auf dein ersuchen also zu uber antwurten so bericht unns doch gemelter anwald das nit allain die notdurfft erfordere dir sambkosten sonnder auch die arzlesung zubezaln wie du laut hierynnligunder abschrift derselben sein unndterricht vernemen wirst darauf emphelhen wir dir das du zusamt allenz sambcossten die arztlesung denen so ir arzt auf die taill geschüt auch bezallest und zu friden stellet doch dagegen das arz laut unnsers vorausgeganng(en) befelhs (!) einziehest ...“⁴⁷ Schließlich konnten Ruhe und Ordnung nur mehr durch ein massives militärisches Vorgehen von Seiten des Landesfürsten wiederhergestellt werden. Gaismair musste fliehen und starb schließlich 1532 in seinem Exil auf venezianischem Boden in Folge eines Mordanschlags. Seine Idee, eine Bauern- und Knappenrepublik in Tirol zu etablieren, hatte er nicht durchzusetzen vermocht.⁴⁸

Aus dem Jahre 1526 findet sich in den Quellen ein Bittschreiben des Bergknappen Ulrich Rauschers, der drei Gruben am Schneeberg betrieb und sich schwer verbaut hatte. Der Bergmann bat um ein Darlehen von 200 Gulden Reinisch. Die landesfürstliche Kammer holte ein Gutachten beim Bergrichter ein, und dieser empfahl ein Darlehen von 100 Gulden Reinisch für einen Zeitraum von drei Jahren zu gewähren.⁴⁹ Bittschreiben solcher Art haben sich einige erhalten und zeigen aufgrund von Einzelschicksalen das Risiko, das der Bergbau mit sich bringen konnte. Wenn es in einem Schreiben u. a. wörtlich heißt: „[...] es seind hundert die im perg pauen darunter gewinnen kaum zeen die annern verpauen all erpauen auch oft ir verderben ...“⁵⁰, dann ist dies mit Sicherheit kaum eine übertriebene Darstellung der

realen Verhältnisse gewesen. 1527 traten am Schneeberg Versorgungsprobleme mit Eisen und Unschlitt auf, weshalb sich die landesfürstliche Kammer genötigt sah, entsprechende Anweisungen an den Bergrichter von Schwaz und jenen von Gossensaß-Sterzing zu erteilen.⁵¹

Im selben Jahr erbat Andre Flam(m) die Verleihung eines Baches am Schneeberg. Die landesfürstliche Kammer stimmte der Verleihung grundsätzlich zu, legte aber gleichzeitig fest, dass Flam(m) nicht außerhalb der verliehenen Bachstrecke schürfen dürfe.⁵² Im Jahre 1529 gewährte die landesfürstliche Kammer den Gewerken Hanns Stöckl und Benedict Burckhart den Transport von 20 bis 30 Kübel Schneeberger Erz nach Kärnten. Dort sollte das Schneeberger Erz in einem Schmelzwerk erprobt und analysiert werden.⁵³ 1531 erließ König Ferdinand I. für die Bergbaue von Gossensaß und jene am Schneeberg erneut eine Erzordnung. In ihr wurde u. a. festgehalten, dass die Gossensasser und Schneeberger Erze nach Schwaz gebracht und dort im „großen“ Wechsel geschmolzen werden mussten. Den Schmelzern von Schwaz wurde ein Vorkaufsrecht auf alle Gossensasser und Schneeberger Erze eingeräumt. Die übrig gebliebenen Erze konnten die Schmelzer von Rattenberg und der Hüttmeister von Brixlegg aufkaufen. Alle unverkauft liegen gebliebenen Erze hingegen durften die Gewerken im Sterzinger Hüttwerk im „ringen“ Wechsel schmelzen lassen.⁵⁴

Diese Regelung führte zu einem Protest der fuggerischen und baumgartnerischen Faktoren, die sich dagegen wehrten, dass sie nur erzarme Gesteine in Sterzing schmelzen durften. Hintergrund hierfür war die Tatsache, dass in Sterzing im „ringen“, in Schwaz aber im „großen“ Wechsel geschmolzen werden musste. Die erlassene Erzordnung blieb allerdings aufrecht, zumal auch ein Gutachten des Bergrichters nicht die Position der Fugger teilte. Der Bergrichter berief sich dabei u. a. auf eine Verordnung Kaiser Maximilians I. aus dem Jahre 1507, wonach in Sterzing nur erzarme Gesteine verschmolzen werden durften.⁵⁵

Gleichzeitig ordnete die landesfürstliche Kammer an, dass die Gewerken ihre Erze unverzüglich den Schmelzern von Schwaz und Rattenberg, die das Vorkaufsrecht besaßen, überantworten und nicht im Berggericht Gossensaß-Sterzing selber

schmelzen sollten. Daraufhin protestierten die Fugger heftig, und schließlich wurde ihnen gestattet, zwischen 5 und 30 Kübel Schneeberger Erz in ihrem Schmelzwerk in Sterzing verschmelzen zu lassen.⁵⁶ Die Gewerken versuchten immer wieder, ihre Erze nicht in Schwaz oder Rattenberg, sondern in eigenen Schmelzwerken vor Ort verschmelzen zu lassen. So transportierte beispielsweise im gleichen Jahr Albrecht Purdauner im Auftrage der Baumgartner mehrere Wagen gutes Schneeberger Erz nach Klausen. Dabei wurde er vom Bergrichter unterwegs aufgehalten und aufgrund der geltenden Bestimmungen ermahnt, solche Erztransporte künftig nur mit ausdrücklicher Erlaubnis der landesfürstlichen Kammer durchzuführen.⁵⁷

1531 berichtete der Bergrichter von Gossensaß-Sterzing der landesfürstlichen Kammer, ähnlich wie vier Jahre zuvor, über Versorgungsprobleme am Schneeberg. Unschlitt und Eisen drohten am Schneeberg auszugehen, und mehrere Sterzinger Gewerken nahmen daraufhin Verhandlungen mit den größten Gewerken auf, welche den Schneeberg bisher mit Unschlitt und Eisen versorgt hatten. Die Verhandlungen scheiterten trotz Bemühungen des Bergrichters, und schließlich übernahm Andre Flam(m), der am Schneeberg über eine stattliche Anzahl von Bergwerksanteilen verfügte, die Versorgung mit Unschlitt und Eisen.⁵⁸

1532 gab es aufgrund des im Berggericht Gossensaß-Sterzing angewandten landesfürstlichen Wechsels erneut Schwierigkeiten mit den Fuggern und Paumgartnern. In der Folge beauftragte die landesfürstliche Kammer den Bergrichter, die genaue Menge an Blicksilber, die die Fugger im Berggericht Gossensaß-Sterzing in ihren Schmelzwerken gewannen, aufzuzeichnen und die Aufzeichnungen dem Schwarzer Silberbrenner zukommen zu lassen.⁵⁹ Aus einem Bittschreiben des Jahres 1536 geht hervor, dass Andre Flam(m) zu diesem Zeitpunkt am Schneeberg 15/4 eines Stollens besaß und darüber hinaus sieben Gruben betrieb. Er ersuchte die landesfürstliche Kammer um die Gewährung eines Darlehens, da zunehmend Grubenwässer den Abbau beeinträchtigten und die Hebung des Wassers hohe Kosten verursachte.⁶⁰

1537 befahl die landesfürstliche Kammer dem Bergrichter, dass, wie dies seit alters her der Fall war, der „Hinlass“ im

Gerichtshaus in Sterzing und nicht direkt am Schneeberg selbst zu erfolgen habe. Die Gewerken vergaben beim „Hinlass“ entweder den Erzabbau oder aber den Vortrieb einer bestimmten Strecke in ihren Gruben an eine Gruppe von Häuern. Im ersten Fall sprach man von Lehenschaft, im zweiten Fall vom Gedinge. Lehen- und Gedinghauer mussten beim „Hinlass“ dem Bergrichter einen Eid leisten und versprechen, dass sie ihren Gewerken treue Dienste leisten und größeren Schaden von ihnen abhalten wollten. Der „Hinlass“ fand für die Häuer am Schneeberg normalerweise Ende August statt.⁶¹

Im Jahre 1538 bewilligte die landesfürstliche Kammer den Gewerken Hans Wolgeschaffen und Heinrich und Severin „die Zetl“ – für drei Jahre die Befreiung von der Fron – für jene vier Gruben, die sie am Schneeberg betrieben. Im selben Jahr entbrannte zwischen den Fuggern, Paumgartnern, Tänzl und Pimel auf der einen, und den restlichen Gewerken, ferner Lehenhäuern und Freigrüblern auf der anderen Seite ein heftiger Streit über die Häufigkeit der Erzteilungen. Während die vier Großgewerken nur mehr eine Erzteilung forderten, wollten die restlichen Gewerken, Lehenhauer und Freigrübler die zwei bisherigen Erzteilungen beibehalten. Der Bergrichter und seine Geschworenen teilten die Auffassung der Fugger, Paumgartner, Tänzl und Pimel nicht und setzten sich bei den übergeordneten Stellen für die Beibehaltung von zwei Erzteilungen ein. Die landesfürstliche Kammer beendete schließlich den Streit und verfügte, dass auch weiterhin zwei Erzteilungen am Schneeberg abgehalten werden mussten.⁶² Trotzdem kam es immer wieder zu großen Problemen und Streitigkeiten zwischen den Kleingewerken und Häuern auf der einen und den Großgewerken auf der anderen Seite.⁶³ An dieser Stelle kann darauf allerdings nicht im Detail eingegangen werden, da dies den Rahmen des vorliegenden Aufsatzes sprengen würde.

Der Schneeberg war, wie alle übrigen Bergwerke des Berggerichts Gossensaß-Sterzing, zunehmend unter den Einfluss von Investoren geraten, welche die örtlichen Kleingewerken mehr und mehr verdrängt und den immer kostenintensiver werden den Bergbau unter ihre Kontrolle gebracht hatten. 1540 und 1541 gestattete die landesfürstliche Kammer die Abhaltung des „Hinlass“ direkt am Schneeberg.⁶⁴ Einige Jahre vorher allerdings hatte sie den



Abb. 7: Knappenkapelle zur Heiligen Magdalena in Ridnaun

Bergrichter ausdrücklich angewiesen, den „Hinlass“ nach alter Sitte im Gerichtshaus von Sterzing abhalten zu lassen. Warum die landesfürstliche Kammer ihre Entscheidung plötzlich revidierte, lässt sich nicht eindeutig erklären. Vermutlich war dem Wunsch der Lehenhauer und Gedingehauer Rechnung getragen worden, die die Gruben, in denen sie den Erzabbau oder einen Streckenvortrieb vertraglich übernehmen sollten, zuerst besichtigen wollten.

Aufgrund der extremen Lage der Bergbaue am Schneeberg ging jedoch zwischen dem Ausstecken der Gruben bzw. Teilen eines Grubenfeldes durch die Gewerken, der darauf folgenden Besichtigung durch die Hauer und der Vergabe in Sterzing viel Zeit verloren. Fand der „Hinlass“ aber direkt am Schneeberg statt, so konnten das Ausstecken, die Besichtigung und die Vergabe in kürzester Zeit erfolgen. 1542 befahl die landesfürstliche Kammer dem Bergrichter das Zusammen- und Durchschlagen von Gruben am Schneeberg ohne das Wissen seiner Vorgesetzten nicht zu gestatten. Trotzdem kam es immer wieder zu Streitigkeiten zwischen den Gewerken, deren Gruben aneinander grenzten.⁶⁵ Gleichzeitig wurde dem Bergrichter befohlen darauf zu achten, dass die Gruben am Schneeberg zwischen St. Michaelstag (29. September) und St. Jörgentag (23. April) von der Arbeitspflicht befreit waren und dementsprechend die Verleihung, falls in

jenem Zeitraum nicht gearbeitet wurde, nicht hinfällig werden konnte.⁶⁶

Im selben Jahr erbat der Bergmann Jörg Törsch aus Ridnaun für seine vier Gruben am Schneeberg eine fünfjährige Befreiung von der Fron⁶⁷ und auch noch weitere Gewerken baten den Landesfürsten um entsprechende Befreiung. Hans Wolgeschaffen hingegen wurde im selben Jahr ein Bach am Schneeberg verliehen.⁶⁸ 1543 wurde dem Berggerichtsschreiber Hanns Phister, der zum damaligen Zeitpunkt Verweser des Berggerichts Gossensaß-Sterzing war, u. a. befohlen, das Bergwerk am Schneeberg zu besichtigen und darüber einen Bericht anzufertigen.⁶⁹ Die Versorgungssituation des hochgelegenen Bergbaureviers scheint dabei weiterhin große Sorgen bereitet zu haben. Eine Aufzeichnung aus dem Jahre 1546 lässt darauf schließen, dass zur Fleischversorgung der Bergleute am Schneeberg jährlich bis zu 400 Ochsen aus unterschiedlichen Gegenden importiert werden mussten.⁷⁰ Der hohe Fleischbedarf lässt auf eine große Zahl von Knappen schließen, die zu diesem Zeitpunkt noch am Schneeberg gearbeitet haben. Trotzdem war in jener Zeit ein erster Niedergang des Silber- und Bleibergbaus am Schneeberg deutlich spürbar. Der Tiroler Bergbau befand sich in der Mitte des 16. Jahrhunderts bereits im Abschwung, und auch der Schneeberg war von dieser Entwicklung ergriffen worden.

Die Montanwirtschaft in Pfitsch und im südlicheren Wipptal

Neben den Bergbauen von Gossensaß und Pflersch, jenen am Schneeberg und jenen in der Umgebung von Sterzing gab es auch im Pfitschtal bereits im Mittelalter an unterschiedlichen Orten Gruben und Stollen. Das Verleihbuch des Berggerichts Gossensaß-Sterzing nennt in den Jahren von 1480 bis 1514 zahlreiche Verleihungen, weshalb davon ausgegangen werden kann, dass der Bergbau im Pfitschtal bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts eingesetzt und seine große Blüte am Beginn des 16. Jahrhunderts erreicht haben musste.⁷¹ In Wiesen, dem Hauptort am Eingang des Tales, und in Tulfer, einem kleinen taleinwärts auf 1229 m Meereshöhe liegenden Weiler, erinnern noch heute Hofnamen wie „Schmelzer“ oder „Knappe“ an eine längst vergangene Bergwerkszeit.

In der Nähe von Tulfer im Plerch- und Leitnerwald befanden sich sehr alte Bergbaue. Eine genaue Lokalisierung dieses Bergwerkreviers ist überaus schwer, da die Bezeichnung Plerchwald heute nicht mehr geläufig ist und dementsprechend eine geographische Einordnung größte Schwierigkeiten bereitet. Vermutlich lag der Plerchwald an der Südseite des Trenserjoches und bildete mit dem Leitnerwald ein zusammenhängendes Bergbaurevier. Südlich von Afens, einem kleinen taleinwärts an der heutigen Talstraße unterhalb von Tulfer gelegenen Weiler, deuten alte Halden auf eine recht umfangreiche Bergbautätigkeit hin. Überreste von Halden wurden aber auch in der Nähe der Schnaggwand gefunden, und es wäre durchaus denkbar, dass die alten Bergbaue sich in dieser Gegend befunden haben.⁷²

So unsicher die geographische Bestimmung dieser Bergbaue ist, so unsicher ist auch die Bestimmung ihres Alters. Während Srbik und Staindl in ihren Abhandlungen angeben, dass das Bergwerk im Plerchwald bereits seit dem Jahr 1436 in Betrieb stand⁷³, ist der weitaus ältere Autor Isser anderer Meinung. Isser vertritt die Ansicht, dass der Bergbaubetrieb im Plerchwald erst 1496 begann.⁷⁴ Isser beruft sich dabei auf die Verleihungen, die im Verleihbuch des Berggerichts Gossensaß-Sterzing eingetragen wurden, weshalb seine Altersangabe historisch eindeutig



Abb. 8: Bergbaumuseum Schneeberg in Ridnaun

dokumentiert werden kann. Die Datierung von Srbik und Staindl hingegen ist nicht ganz nachvollziehbar und muss deshalb wohl kritisch hinterfragt werden.

Der Beginn bergmännischer Tätigkeit im Bergbaurevier Plerch- und Leitnerwald lag wahrscheinlich in der zweiten Hälfte oder gar gegen Ende des 15. Jahrhunderts. Während in den anderen Bergbauen des südlichen Wipptals vorwiegend Silber und Blei abgebaut wurden, gewann man in den Gruben und Stollen im Plerch- und Leitnerwald aus den Talk- und Chloritschiefern vorwiegend Schwefel- und Kupferkies. Der Abbau wurde am Ende des 16. Jahrhunderts bzw. zu Beginn des 17. Jahrhunderts eingestellt. Im hinteren Pfitschtal in der Nähe des Pletzengrabens war ebenfalls bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ein Bergbau in Betrieb. 1487 wurde das Bergwerk, in dem man im Talk- und Chloritschiefer Schwefel- und Kupferkies mit Magneteisenerz abbaute, erstmals verliehen. Der Abbau erfolgte bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts.⁷⁵

Ferner wird am Beginn des 16. Jahrhunderts, im Jahre 1509, ein Schwefelberg-

bau am Haupenspitz genannt. Im Jahre 1520 wurde dieser Bergbau von Bartlme von Firmian betrieben, und im weiteren Verlauf des 16. Jahrhunderts kam es zu einem beträchtlichen Aufschwung der Bergwerkstätigkeit. Der Haupenspitz, von den älteren Autoren als Hauggenspitz bezeichnet, ist geographisch nicht eindeutig lokalisierbar, da in verschiedenen Wanderkarten lediglich die Bezeichnung Haupenhöhe zu finden ist. Diese befindet sich zwischen dem Hochsteller und Hochfeiler auf einer Höhe von 3040 m und ist die höchste Erhebung der etwas westlich verlaufenden Hauptalscharte. Wo der spätmittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Schwefelbergbau tatsächlich lag, lässt sich heute nicht eindeutig bestimmen. Es kann lediglich vermutet werden, dass der Abbau nicht direkt am Haupenspitz, sondern an der etwas tiefer gelegenen Hauptalscharte erfolgte.⁷⁶ Der im Pfitschtal gewonnene Schwefel wurde vorwiegend für die Herstellung von Schießpulver verwendet und war dementsprechend begehrt. Mit dem allgemeinen Niedergang des Bergbaus im Bergericht Gossensaß-Sterzing fand der Montanbetrieb wohl auch in den genannten Gebieten ein jähes Ende.

Anmerkungen

- ¹ Isser 1888, S. 288; Tiroler Landesarchiv (fortan: TLA), Codex 3241.
- ² Zit. Tolpeit 1998, S. 134 f.
- ³ Vgl. Heilfurth/Greverus 1967, S. 652; Fink 1957, S. 50 f.
- ⁴ TLA, Codex 3241; Punz 1994, S. 12.
- ⁵ Vgl. Voelckel 1981, S. 30 ff.
- ⁶ TLA, Codex 3241.
- ⁷ TLA, Kammerkopialbücher (fortan: KKB) B. 1510, fol. 56r.
- ⁸ Zit. ebd., fol. 56r.
- ⁹ Voelckel 1981, S. 30 ff.
- ¹⁰ Vgl. Srbik 1928, S. 220.
- ¹¹ Vgl. Sparber/Dörner/Egg 1965, S. 131.
- ¹² Vgl. Acht 1952, S. 1 f.
- ¹³ Vgl. Isser 1888, S. 289; Kramer 1964, S. 239; Kuntscher 1990, S. 54; Srbik 1928, S. 226 f.; Staindl 1957, S. 30.
- ¹⁴ Vgl. Steuer o. J., S. 34; Tasser 1994, S. 10.
- ¹⁵ Zit. Steuer o. J., S. 34.; Hägermann 1984, S. 19.
- ¹⁶ Ebd., S. 34 f.
- ¹⁷ Vgl. Voltolini 1899, S. 491.
- ¹⁸ Zit. Tasser 1994, S. 12.
- ¹⁹ Sparber/Dörner/Egg 1965, S. 133.
- ²⁰ Heilfurth 1984.
- ²¹ Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, F. B. 2047.
- ²² TLA, KKB B. 1496-1497, fol. 158r u. v-159r; Mutschlechner 1993, S. 401.
- ²³ Vgl. Mutschlechner 1996, S. 317.
- ²⁴ TLA, KKB M. 1500, fol. 10r; 33r u. v; TLA, KKB E. 1501, fol. 174v; 259r.
- ²⁵ Mutschlechner 1996, S. 317. Dem Autor ist die Kontroverse über die These zum Schwa-

- zer Bergbuch, dass die Listen der Brandsilberproduktion nur die Schwazer Produktion verzeichnen bzw. dass Gossensaßer Erze in Schwaz (oder Rattenberg) im Großen Wechsel verschmelzt wurden und die Schmelzprodukte dann auch in die Schwazer Listen eingingen, bekannt. Aufgrund der schwierigen Quellenlage und weil die diesbezüglichen Originalquellen für den vorliegenden Aufsatz nicht gesichtet werden konnten, soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden.
- ²⁶ Vgl. Mutschlechner 1985, S. 754.
- ²⁷ Vgl. Mutschlechner 1986, S. 756; Sparber/Dörrer/Egg 1965, S. 134.
- ²⁸ TLA, KKB E. 1504, fol. 290r.
- ²⁹ TLA, KKB E. 1505, fol. 301v; 307r-307v.
- ³⁰ TLA, KKB E. 1507, fol. 262v; 263v-264r.
- ³¹ TLA, KKB E. 1508, fol. 268v.
- ³² Vgl. Mutschlechner 1969.
- ³³ Vgl. Tasser 1994, S. 14; Mutschlechner 1969, S. 293 ff.
- ³⁴ Zit. ebd., S. 297.
- ³⁵ Vgl. Voelckel 1978, S. 38 ff.
- ³⁶ TLA, KKB E. 1512, fol. 254v-255r.
- ³⁷ TLA, Pestarchiv (fortan: PA) XIV 720 1513.
- ³⁸ TLA, PA XIV 720 1513.
- ³⁹ TLA, KKB E. 1515, fol. 230v; 231r.
- ⁴⁰ TLA, KKB E. 1518, fol. 239r; 242v.
- ⁴¹ TLA, KKB M. 1520, fol. 69v-70r; 417v.
- ⁴² TLA, KKB E. 1521, fol. 236r.
- ⁴³ Vgl. Sparber/Dörrer/Egg 1965, S. 135.
- ⁴⁴ Bischoff-Urack 1983.
- ⁴⁵ Vgl. Macek 1988, S. 12-53.
- ⁴⁶ TLA, KKB E. 1527, fol. 364v-365r.
- ⁴⁷ TLA, KKB E. 1527, fol. 375r.
- ⁴⁸ Vgl. Macek 1988, S. 12-53; Palme 1998, S. 49 f.; Sparber/Dörrer/Egg 1965, S. 400 f.
- ⁴⁹ TLA, PA XIV 246 liegend bei PA XIVa C II 1526.
- ⁵⁰ TLA, PA XIV 625 1540.
- ⁵¹ TLA, KKB E. 1527, fol. 360v; 361v-362r.
- ⁵² TLA, KKB E. 1527, fol. 361r.
- ⁵³ TLA, KKB E. 1529, fol. 470r.
- ⁵⁴ TLA, KKB B. 1531, fol. 78r-79r; Mutschlechner 1993, S. 401.
- ⁵⁵ TLA, PA XIV 662 1531; TLA, KKB E. 1531, fol. 193r-193v; 194r-194v; 201r-201v; Srbik 1928, S. 222; Wolfskron-Wolfstrigl 1903, S. 290.
- ⁵⁶ TLA, KKB B. 1531, fol. 78r-79r; Mutschlechner 1993, S. 401; TLA, KKB E. 1531, fol. 193r-193v; TLA, KKB G.M. 1531, fol. 243v-244r; TLA, PA XIV 662 1531.
- ⁵⁷ TLA, PA XIV 662 1531.
- ⁵⁸ Ebd.
- ⁵⁹ TLA, KKB M.a.H. 1532, fol. 141v-144r; TLA, KKB E. 1532, fol. 373v.
- ⁶⁰ TLA, PA XIV 323 liegend bei PA XIV C II 1536.
- ⁶¹ TLA, KKB E. 1537, fol. 283v-284v; 295r; vgl. Tasser 1994, S. 182.
- ⁶² TLA, PA XIV 789 1538; TLA, KKB E. 1538, fol. 279r-279v; 284r-284v.
- ⁶³ TLA, KKB E. 1539, fol. 246r-246v; TLA, KKB G.M. 1539, fol. 212r.
- ⁶⁴ TLA, KKB E. 1541, fol. 285r-285v.
- ⁶⁵ TLA, KKB G.M. 1548, fol. 310r; 376v-377r; TLA, PA XIV 441 1548.
- ⁶⁶ TLA, KKB E. 1542, fol. 298r-299r.
- ⁶⁷ TLA, PA XIV liegend bei PA XIVa C II 1542.
- ⁶⁸ TLA, KKB E. 1542, fol. 319v; 345r-345v; 350r.
- ⁶⁹ TLA, KKB E. 1543, fol. 256v.
- ⁷⁰ TLA, KKB G.v.H. 1546, fol. 165r-165v.
- ⁷¹ TLA, Codex 3241 sowie Gemeindebuch Wiesen-Pfisch (fortan: GBWP), Frangart/Eppan 1998, S. 340 ff.
- ⁷² Vgl. Isser 1888, S. 288 f.; Staindl 1956, S. 47 f.; Srbik 1928, S. 226 f.
- ⁷³ Vgl. Staindl 1956, S. 47; ders. 1957, S. 30; Srbik 1928, S. 226.

⁷⁴ Vgl. Isser 1888, S. 288.

⁷⁵ Ebd., S. 289; Srbik 1928, S. 226; Staindl 1956, S. 47; ders. 1957, S. 30.

⁷⁶ Vgl. GBWP, S. 343; Staindl 1956, S. 48; ders. 1957, S. 30.

Bibliographie

ACHT, Peter:

1952 Die Traditionen des Klosters Tegernsee 1003-1242, in: Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.): Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte, neue Folge, Bd. 9, Teil 1, München 1952, S. 1.

BISCHOFF-URACK, Angelika:

1983 Michael Gaismair. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Bauernkrieges, Innsbruck 1983 (= Vergleichende Gesellschaftsgeschichte und politische Ideengeschichte der Neuzeit. 4).

FINK, Hans:

1957 Eisacktaler Sagen, Bräuche und Ausdrücke, in: Klebelsberg, R. von (Hrsg.): Schlern – Schriften, Bd. 164, Innsbruck 1957, S. 50.

HÄGERMANN, Dieter:

1984 Deutsches Königtum und Bergregal im Spiegel der Urkunden. Eine Dokumentation bis zum Jahre 1272, in: Kroker, Werner/Westermann, Ekkehard (Bearb.): Montanwirtschaft Mitteleuropas vom 12. bis 17. Jahrhundert. Stand, Wege und Aufgaben der Forschung, Bochum 1984 (= DER ANSCHNITT Beiheft 2), S. 13-23.

HEILFURTH, Gerhard:

1984 Bergbaukultur in Südtirol, Bozen 1984.

HEILFURTH, Gerhard/GREVERUS, Ina-Maria:

1967 Bergbau und Bergmann in der deutschsprachigen Sagenüberlieferung Mitteleuropas, Bd. 1: Quellen, Marburg 1967 (= Veröffentlichungen des Instituts für mitteleuropäische Volksforschung an der Philipps-Universität Marburg. 1).

ISSER, Max von:

1888 Die Montanwerke und Schurfbaue Tirols der Vergangenheit und Gegenwart, in: Berg- und Hüttenmännisches Jahrbuch, Bd. 36, Wien 1888, S. 288.

KRAMER, Hans:

1964 Beiträge zu einer Chronik von Mittewald am Eisack (besonders vor 1914), in: Der Schlern 38, 1964, S. 239.

KUNTSCHER, Herbert:

1990 Südtirol. Bergwerke, Höhlen, Heilquellen. Bildwanderbuch, Bd. 2, Bergwang 1990.

MACEK, Josef:

1988 Michael Gaismair. Vergessener Held des Tiroler Bauernkrieges, Wien 1988.

MUTSCHLECHNER, Georg:

1969 Die Bergwerksordnung für Gossensaß und Sterzing vom Jahre 1510, in: Troger, Ernest/Zwanowetz, Georg (Hrsg.): Festschrift für Univ.-Prof. Dr. Franz Hutter anlässlich der Vollendung des 70. Lebensjahres, Innsbruck/München 1969 (= Tiroler Wirtschaftsstudien. Neue Beiträge zur geschichtlichen Landeskunde Tirols, Teil 2, Bd. 26), S. 296-313.

1985 Ein Bergbaustreit am Schneeberg, in: Der Schlern 59, 1985, S. 754.

1986 Die Bereitung der Bergwerke anno 1502, in: Der Schlern 60, 1986, S. 756.

1993 Erzordnung für Schneeberg, Gossensaß und Sterzing, in: Der Schlern 67, 1993 (= Der Bergbau am Schneeberg. Geschichtliche Notizen, Heft 5), S. 401.

1996 Geld für Schneeberger Erze, in: Der Schlern 70, 1996, S. 317.

PALME, Rudolf:

1998 Frühe Neuzeit (1490-1665), in: Fontana, Josef/Haider, Peter W./Leitner, Walter u. a. (Hrsg.): Geschichte des Landes Tirol, Bd. 2, Bozen/Innsbruck/Wien, 2. Aufl. 1998, S. 49.

PUNZ, Wolfgang:

1994 Schwermetallstandorte im mittleren Alpenraum und ihre Vegetation – neue Befunde, in: Maier, Rudolf/Sänger, Karl (Hrsg.): Verhandlungen der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Österreich, Bd. 131, Wien 1994, S. 12.

SPARBER, Anselm/DÖRRER, Anton/EGG, Erich u. a.:

1965 Sterzinger Heimatbuch, Innsbruck 1965 (= Schlern – Schriften. 232).

SRBIK, Robert von:

1928 Überblick des Bergbaues von Tirol und Vorarlberg in Vergangenheit und Gegenwart, Innsbruck 1928.

STAINDL, Alois:

1956 Die geologischen Verhältnisse des Pfister Tales, in: Veröffentlichungen des Landesverbandes für Heimatpflege Bozen, Brixen 1956, S. 47.

1957 Südtirols Bergbau in Vergangenheit und Gegenwart, in: Der Schlern 31, 1957, S. 30.

STEURER, Isidor:

o. J. Entstehung und Ausbildung des Fürstentums Brixen. Von der Mitte des 9. bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts unter Bischof Egno von Eppan (1240-1250), o. O. o. J.

TASSER, Rudolf:

1994 Das Bergwerk am Südtiroler Schneeberg, Bozen 1994.

TOLPEIT, Willi:

1998 Die Knappen von Telfes, in: Reimmichels Volkskalender für das Jahr 1999 nach der gnadenreichen Geburt unseres lieben Herrn und Heilandes Jesu Christi, Bozen 1998, S. 134.

VOELCKEL, Hans Michael:

1978 Chronik vom Schneeberg. Ein mittelalterlicher Erzbergbau hoch über dem Passeier, Innsbruck/München 1978.

1981 Die Silbergrube am Telfer Weissen. Eine genussreiche Wanderung, in: Südtirol in Wort und Bild 25, 1981, Nr. 2, S. 30-32.

VOLTELINI, Hans von:

1899 Die Südtiroler Notariats-Imbreviaturen des 13. Jahrhunderts, Teil 1, in: Acta Tirolensia. Urkundliche Quellen zur Geschichte Tirols. 2, Innsbruck 1899, S. 491.

WOLFSKRON-WOLFSTRIGL, Max R. von:

1903 Die Tiroler Erzbergbaue 1301-1665, Innsbruck 1903.

Anschrift des Verfassers:

Mag. Dr. Harald Kofler
Pfäferscherstraße 26
I-39040 Gossensaß